

Werk

Label: Remarks

Autor: Kraeger, H.

Ort: Halle a.S.

Jahr: 1899

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?338212566_0022 | log21

Kontakt/Contact

[Digizeitschriften e.V.](#)
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

✉ info@digizeitschriften.de

keit, mit seinen göttlichen und menschlichen Eigenschaften, mitten unter den alten und neuen Verwirrungen, doch nicht geviertheit und zum Tanze der Pfeife von Versailles oder irgend einer andern gezwungen werden soll. Ganz im Gegentheil, denn an Versailles selber, man mag lesen wollen oder nicht, ist jetzt eine Schrift ergangen an der Wand: Gewogen und zu leicht befunden.“

So hatte der Engländer nach den zeugnissen und thaten der fridericianischen zeit nicht eben lange vor dem beginn des letzten französischen krieges den moralischen bestand der beiden nachbarstaaten festgestellt, und in seinem „Frederick the Great“ genug der warnenden signale hinausgehalten, die man freilich in Frankreich wie so vieles andere kaum ernsthaft beachtete.

Carlyle, der die redseligen Franzosen nicht liebte, glaubte eher an die möglichkeit einer freundschaftlichen verbindung Deutschlands und Englands; nach der revolution 1848 schrieb er an Varnhagen: „indeed it is to England and *Deutschland* that the Problem seems to me now to have fallen: and a dreadful Problem it is, insoluble by the southern genius“, und eben diesem freunde hat er in jenen jahren die hoffnung zugerant: „*Deutschland* will reclaim her great Colony; we shall become more *deutsch*, that is to say more *Englisch*, at the same time. The *deutsche Stamm* is now clearly in the ascendant . . . , to take the main part of the earthy globe, and rule it for a time. *Tapferkeit*, their characteristic according to Goethe, deserves to do it.“¹⁾

Nachtrag.

S. 1. 145.²⁾] Auf die neue ausgabe des Sartor, ed. A. Mac Mehan, Boston 1897, komme ich im zweiten band meiner Carlyle-Studien zurück.

S. 4. 148.] In den Kant ist er nie tief eingedrungen; unfähig, dogmatischen vorträgen lange zu folgen, und an abstraktes denken durchaus nicht gewöhnt, musste er diese philosophie bei seite lassen, die ihm aus der ferne „enveloped

¹⁾ Fg 9, 241. 243. — VE 256. 199.

²⁾ Die erste ziffer hinter S. bezeichnet die seite der buchausgabe, die zweite ziffer die seite der Anglia.

in clouds and darkness, shadowed forth in types and symbols of unknown and fantastic derivation“ erschien. Mit „Kant's Kritik der reinen Vernunft“ suchte er sich später die zeit in furcht vor der hochzeitsceremonie zu vertreiben; er las 150 seiten und nahm dann die zufucht zu Scott. — F 1, 201. 375. Die grundgedanken Kant's wurden ihm nur so weit verständlich, als sie überhaupt in der deutschen litteratur schon durchgearbeitet waren. In späten jahren (1867) aber führte er von Kant — „the memorable Kant, deepest and most logical of Metaphysical Thinkers“ — noch einen satz an, der sich auch ihm in seinem leben immerdar bewahrheitet hatte: „Two things strike me dumb: the infinite Starry Heaven, and the Sense of Right and Wrong in Man“ „*Der bestirnte Himmel über mir und das moralische Gesetz in mir.*“ — E 7, 224.

S. 6. 150.] Nach beendigung des Sartor wollte Carlyle selber den Faust übersetzen. Vielleicht war es wirklich seine absicht, vielleicht auch nur ein freundliches wort, dem dichter Goethe hingeworfen, der am rande des grabes stehend, dieses versprechen voraussichtlich nicht mehr einlösen konnte ... — „I have also undertaken at some future day to translate Faust, which I reckoned would be a gratification to him.“ — Eine übertragung von „Dichtung und Wahrheit“ sollte hinzukommen.¹⁾

S. 7. 151.] Ein wort Schiller's auf Luther angewandt. L. 125. „It is a true saying of *Schiller's*: 'Genius is ever a secret to itself; the strong man is he that is unconscious of his own strength'.“

S. 9. 153.] „When somebody, on seeing his (Goethe's) portrait, exclaimed, 'voilà un homme qui a eu beaucoup de chagrin', he instantly replied: 'No! but of one rather *who has turned his suffering into useful work*'.“ L 193.

S. 24. 168.] Katherine Aurora Fitzpatrick, vgl. Beiblatt zur Anglia IX, 10, 310.

S. 53. 197.] „You yet know only *Goethe the Heathen* (Ethnic); but you will know *Goethe the Christian* by and by.“ Em 1, 40.

¹⁾ N 3, 152. 163. 258. 262; 4, 39. 45. 113. — GCB 6.

S. 55. 199.] Für die kleineren dichtungen Carlyle's, „Fractions“ (1823—33), die E 1, 286—293 abgedruckt sind, sei hier noch einiges nachgetragen:

1. „Tragedy of the Night-Moth“, in vierzehn vierzeiligen stropfen.

Carlyle stellte oft in seinen schriften grosses und kleines, beides geheiligt und einander gleichwertig durch das wunder des in ihnen wirkenden lebens, dicht neben einander auf, und weit ausholenden erörterungen über das weltall schliesst er gern die liebevolle betrachtung eines insekts, wie z. b. im Sartor an: „Your very *day-moth* has capabilities in this kind . . . and of mute dead air makes living music though only of the faintest, by humming.“¹⁾

In Carlyle's lyrik werden je ein nachtfalter und ein käfer (E 1, 292: „the Beetle“) besungen, die, bislang noch nicht viel in der litteratur aufgeführt, doch wohl im gefolge der gras-hüpfer und glühwürmer des tierliebenden 18. jahrhunderts gekommen sein mögen. „Magna ausus“ lautet das motto für „Tragedy of the Night-moth“. Als gelehrter denker „pale recluse for knowledge seeking“ — der uns aus der deutschen litteratur von Klopstock's „nächtlichem Forscher“ bis zu Schiller's: „Im stillen Gemach entwirft bedeutende Zirkel sinnend der Weise“, bekannt ist — durchblättert der dichter um mitternacht bei kerzenschein „Goethe's mystic page“. Das insekt surrt inzwischen im zimmer herum und stürzt sich nach einigem besinnen in die flammen, wo es verglüht. Auf diesen todesflug der kleinen rührigen „moth-savante“ wird nun ein schleppendes andante angestimmt. Das licht soll für das tier eine wunderbare lebensquelle: „A universe of fire“ gewesen sein, in der es mit all' seinen leidenschaften aufgehen wollte. Eine zartere, aus der ferne von Shakespeare's Mercutio begleitete melodie:

„Her bright gray form that spread so slimly,
Some fan she seemed of pigmy Queen;“

¹⁾ Carlyle verwendet im Sartor mehrfach „moth“: „Ah, the secret of Vicissitude . . . from the granite mountain to the man or daymoth.“ „Dandies and Tailors . . . who, like moths, may be regarded as Cloth-animals.“ — Zu dem gedichte selbst führt eine andere stelle zurück: „Some millions of men . . . have already been licked into that high-eddying Flame, and like moths consumed there.“

wird von ernsten und sentimental en t önen schnell wieder abgelöst:

„Poor moth, near weeping I lament thee,
Thy glossy form, thy instant woe;
T'was zeal for 'things too high' that sent thee
From cheery earth to shades below.“

Die vier letzten stropfen schieben dann dem trauer marsch einen andern heros unter, denn das schicksal des tieres war dem leben und vergehen des dichters und denkers Carlyle gleich:

„Moth of a larger size, a longer date.“

So singt er sich selber das grablied. Das insekt durfte rasch sterben, aber er, der sich der „ewigen wahrheit und schönheit“ überliefern möchte, muss langsam verbluten.

Die trauer über sich selber, die in Carlyle's stimmungen wohl begründet war, tönt in diesen versen doch nicht poetisch an; die gelegenheit dafür ist unglücklich gewählt; der breit versponnene vergleich wirkt am ende doch geschmacklos. Das gedicht hat keine rechten verhältnisse und vierzehn vierzeiler drücken allzu schwer auf den aschenresten eines glieder tieres. Im allgemeinen war aber das lied nur eine matte nachbildung von Goethe's „Seliger Sehnsucht“:

„Das Lebendige will ich preisen
Das nach Flammentod sich sehnet.“

Nur stellt Goethe statt des winzigen insekts wirksamer den menschen in den mittelpunkt seines gedichtes, den ein grenzenloses, unwiderstehliches und oft tötliches verlangen faustisch in alle weite und ferne jagt; er erlaubt sich gleichsam nur im vorübergehen eine kurze anspielung auf den falter:

„Und zuletzt des lichts begierig
Bist du Schmetterling verbrannt.“

Der kern ist in beiden gedichten derselbe, aber die entfaltung, einkleidung und anordnung ist völlig anders: Carlyle verliert sich in trübe ahnungen, aber Goethe, der in der überfülle seiner kräfte sich einen wirklichen endgiltigen tod kaum vorstellen mochte, schöpfte auch hier aus dem vergehen neue hoffnung, und liess es kräftig von den sonst so geschmeidigen und weichen saiten seines hafz klingen:

„Und so lang Du das nicht hast,
Dieses 'Stirb und Werde',
Bist Du nur ein trüber Gast
Auf der dunklen Erde.“

2. Das gedicht „Cui bono“, in drei vierzeiligen strophen, trägt eine echt weltenschmerzliche geberde, die Byron aber gewiss poetischer ausgespielt hatte. So ist die „hoffnung“ für Carlyle einem „regenbogen“ gleich: „a smiling rainbow“, den *kinder* vergeblich zu haschen suchen, in einer variation des Goethe-Schiller'schen themas: „Das dort ist niemals hier“; der mensch selber erscheint dem dichter in der dritten strophe — in unangenehmer wiederholung eines nebengedankens aus dem anfang — wiederum wie ein kind, „a foolish baby“, das alles haben will und schliesslich nur ein grab erhält; in der mitte des gedichtes aber wird über das leben selber verhandelt, das in einem bedenklich schiefen bilde mit „a thawing iceboard on a sea with sunny shore“ verglichen wird:

„Gay we sail; it melts beneath us;
We are sunk, and seen no more.“

Dies bild, das zuerst auf die phantasie verfängt, hält keiner prüfung stand. Es ist unpoetisch und incongruent, weil es innerlich unwahr ist, denn auf einem eisberge hat noch niemand eine „frohe fahrt“ unternommen; und durch diese willkürliche annahme verliert die metaphor ihren wert. Jane machte in einer poetischen antwort auf diese frage, in dem gedicht „What is Hope, Life, Man“, die hoffnung optimistischer und besser zu einer taube mit dem grünen blatte, das leben aber zu einem ewigen feuer und den menschen zu gottes herrlichstem werke.

Das gedicht „Cui Bono“ wird übrigens mit der variante „What is hope? a *golden* rainbow“ auf dem waldschloss im Wotton Reinfred vorgetragen. Die gesellschaft unterzieht jedoch diesen gesang von „fair Anna“ einer bitteren kritik: „Der Dichter hat es nicht schlecht gemeint, aber der Geist war willig und das Fleisch war schwach. Es ist kein Mark in diesem Verseschmied, seine Saiten klingen lahm und leer . . . Es ist nur ein Echo des Lord Byron.“ So sitzt Carlyle über sich selbst zu gericht und sagt sich selber die wahrheit. — Vgl. zu „Cui Bono“ das gedicht „O sigh not so, my fond and faithful wife“, das Carlyle Januar 1830 an seine gattin richtete,

die aus wunder brust gelegentlich wohl verraten hatte, wie schwer ihr das leben in Craigenputtock ward; es sind herzliche töne, die er hier der kranken und schwachen zuspricht, die schliesslich weiter mit ihm das leben kämpfen soll:

„Have *hope*, be of good cheer;
Not rest, but worthy labour.“

3. „Four Fables.“ In den fabeln steht der philosoph dem dichter im wege, und der kräftige gedanke hat oft das schwache poetische bild, das ihn bekleiden sollte, gesprengt. — Ein betrunkenener, der die welt verkehrt und auf den kopf gestellt sieht, der aber an den füssen ergriffen und hoch gehalten, seinen irrtum erkennen muss, das sollte in der ersten fabel eine mahnung an lärmende englische „Radical Reformers“ sein. Aehnlich wird am schluss der zweiten die person, die gemeint war, angedet: „Enlightened Utilitarian“. In beiden fällen könnten aber diese adressen ruhig fehlen, denn die fabeln liessen sich besser auf alle verblendeten menschen überhaupt, als bloss auf die besonderen politiker Englands beziehen. So füllt der ganze grimm, den Carlyle wider die verhassten mächte seiner zeit hegte, auch diese kleinsten schöpfungen, die darum in allerinnigstem zusammenhang mit seinen grösseren schriften stehen.

Eine henne, die ihr eierlegen überschätzt und ihren herrn beschimpft, der ihr nach einiger zeit dafür den hals umdrehen lässt: diese dritte fabel spielt auf den menschen an, der vergeblich mit der vorsehung rechten möchte. Auch hier wird uns nachträglich die moral der fabel ausführlich erklärt, die ohne die erläuterung poetischer wirken würde. Eine rasch wachsende lärche spottet über die langsame eiche, aber jene wird bald gefällt, während diese 1000 jahre lebt: das sollte sich endlich — in der letzten fabel — auf Walter Scott beziehen, der seine ehemaligen mitschüler aus Edinburg im leben später weit überflügelte — „Walter became Sir Walter Scott of the Universe!“, — der hier übrigens entschieden von Carlyle höher als sonst in den Essays eingeschätzt wird.

4. „The Sower's Song.“ In diesem gedicht sind die einfachen anschauungen der bauern, von denen es doch gesungen werden sollte, wieder mit den grossen gedanken dessen, der es dichtete, ungeschickt vermischt: das platte steht ohne ver-

mittelung neben dem erhabenen. Denn „For beast and man must be fed“ ist gewiss eine vernünftige, aber durchaus undichterische mahnung an das saatkorn, das aufschliessen will. Da sollte im liede zweck und nutzen bei seite bleiben und der dichter lieber von den goldenen wellen singen, die bald bei der sommersonne über die felder rauschen werden. Die behauptung der zweiten strophe: „this Year will be As Years that are past have been“, steht einem geistig nicht sehr regen, aber redlichen landmann wohl an, der nur zu schnell wieder von dem philosophen mit der wuchtigen betrachtung und rede an die erde abgelöst wird:

„Old mother, receive this corn,
The son of Six Thousand golden Sires.“

Auch die wiederholungen der anfänge, die über kreuz absichtlich geordnet sind, heben nicht gerade den dichterischen eindruck: str. 1. „Now hands to seed-sheet, boys, str. 4. Now steady and sure again, str. 2. Old Earth is a pleasure to see, str. 3. Old mother, receive this corn.“ Ueberdies kehrt der gedankliche inhalt der ersten strophe genau, nur mit andern worten, in der vierten und letzten wieder. — Entschieden besser hat Carlyle die hier besungenen naturvorgänge in der prosa seines Wotton Reinfred dargestellt: „Das Korn wird gesäet unter den Schauern des Herbstes und liegt lange begraben unter dem Schnee; und dennoch wallt das Feld gelb im Sommer und der Schnitter geht fröhlich zu ihm hin.“ Es wäre eine lohnende aufgabe, zu zeigen, dass überall da, wo Carlyle ein und denselben stoff oder einen ähnlichen wie hier in diesem bauernlied und im Wotton Reinfred zugleich in rhythmischer und prosaischer fassung behandelt — die letztere in der that immer wahrer und anschaulicher d. h. poetischer als seine verse ist. Wenn er so ausgezeichnet in prosa erzählte, und eine geschichte in worten schrieb, wie sie bisher noch kaum einem historiker zu gebote gestanden hatten, wenn er sich den talar mit prachtvолlem anstand um die schulter schlug und mit kühnem glühenden blick die zeiten nach vor- und rückwärts beherrschte, — so bewegte er sich doch ungeheuer steif im leichteren gewand eines sängers und hielt die leyer sehr ungeschickt in der hand. Man lese nur das im gefolge der Schiller'schen schweizerdichtungen laufende sechsstrophige gedicht „Proud Hapsburgh came forth in the gloom of his

wrath“,¹⁾ das stilistisch viel von Scott und Campbell geerbt hat. Die schlacht zwischen den männern von Uri und ihren unterdrückern wird in versen vorgetragen, deren metrische gänge wohl lebhaft, aber deren wendungen ganz matt für das zu besingende ereignis sind. Frostige antikisierende verbindungen stellen sich ein: Wie Byron im Ch. Harold, nur nicht so begeistert wie dieser, der beide schlachtfelder wirklich gesehen hatte, — vergleicht auch Carlyle Morgarten mit Marathen und spielt auf „Jove's bird“, „glory's goal“ und „fame's far-shining peak“ an.

Aus einer andern Schweizer schlacht, der von Grandson, hatte Carlyle aber in seinen „Lectures“ einen moment viel dramatischer und poetischer wiedergegeben: als die Schweizer angesichts des grossen feindlichen heeres vor dem kampf noch zum gebet niederknieten und Carl der Kühne rief: „Sieh', sie ergeben sich!“ Aber von ergebung war nicht viel dabei, denn die Aelpler „fegten nachher wie ein wirbelwind über die feinde hin und behaupteten ihre rechte.“

So ist Carlyle's prosa überall seiner poesie überlegen; besser als alle seine wohl gebauten verse klingen jene „prosaïschen“ worte, die er der garde, die für ihren herrn starb, durch den dampf und lärm der französischen revolution zurief: „Honour to you, o kinsmen; and may the old *Deutsch Biederkeit and Tapferkeit*, and Valour which is Worth and Truth, be they Swiss, be they Saxon, fail in no age!“ er fährt dann englisch weiter fort, indem er sich an Thorwaldsen's monument wendet: „Möge der Reisende, wenn er durch Luzern kommt, seine Schritte nach dem monumentalen Löwen lenken; nicht um Thorwaldsen's willen allein. Ausgehauen aus lebendigem Felsen ruht dort an den stillen Wassern des Sees die Figur des Löwen, eingelullt vom fernher tönenden 'rance des vaches', während granitne Berge stumme Wacht halten rundherum. Und, wenn auch unbelebt, sie spricht.“

5. Das fünfstrophige „*Adieu*“ sieht, wenn die situation nicht ganz erdichtet und ein blosser lyrischer versuch sein sollte, wie ein abschied an Margaret Gordon aus. Das gedicht spielt mit vielen volksliedsmässigen effekten, refrains

¹⁾ F 1, 175. 1822.

und echos, die den kargen inhalt übermässig aufbauschen:
z. b. die letzte strophe:

Hard fate will not allow, allow,
Hard fate will not allow;
We blessed were as the angels are, —
Adieu forever now, My dear,
Adieu forever now.

6. In dem gedicht „The beetle“ vom 9. September 1829, behandelte Carlyle ein erlebnis von einem seiner spaziergänge über „Gleister's Moor“ (vgl. F 2, 90): eine begegnung mit der kreatur des feldes, die ja auch Burns einst besorgt angesprochen hatte. Ein käfer mag ihm sich eilig über den pfad bewegt und mit seiner geschäftigkeit und angst den wandernenden gerührt haben, der ihm nun schonung versprach: „Pass on, poor Beetle, venerable art thou“ und der dann weiter über des kleinen häuslichkeit nachdenkt. Das gedicht leidet aber unter den vielen anspielungen auf die gesellschaftlichen verhältnisse der menschen: „‘Small family’, — that have not dined“ — „Also of ‘ancient family’,“ setzte Carlyle selber in anführungszeichen, bei andern worten wie „In Beetledom are no Poor-Laws“, „the Public Sympathy thy fortune meriteth“, „What Debrett's Peer surpasseth thee“ müssen wir sie hinzufügen. Nun kann aber ein lyrischer dichter, abgesehen von dem armutszeugnis, das er sich damit ausstellt, der stimmung, die er erzeugen will, kaum schlimmer schaden, als wenn er seine verse aus solcher allgemein geläufiger wortmünze bezahlt, denn diese versetzen den hörer unwillkürlich von der person des dichters, dessen eigenste worte ihn fesseln sollten, fort und wieder mitten unter die grosse menge, der er gerade entflohen zu sein glaubte.

7. „To-day.“ Carlyle beginnt und schliesst das kleine gedicht mit den einfachen zeilen:

„So here hath been dawning
Another blue day,
Think wilt thou let it
Slip useless away.“

Aber der weise und seiner pflicht bewusste mann drückt doch den lyriker, der sich schüchtern regt, wieder zu boden: Carlyle baut nämlich gleich darauf sein schwereres geschütz auf

und spricht von der ewigkeit, aus der dieser „tag“ kam und in die er, vorher von niemandem gesehen und nachher allen entrückt, wieder zurückkehren muss. So erhält das lied, das im ersten und im vierten, refrainartig wiederholten verse ein munteres „Carpe diem“ zu verkünden schien, plötzlich ein ungefälliges mittelstück.

8. Das letzte gedicht „Fortuna“ ist reichlich mit solchen äusserlichen klangwirkungen versehen, wie sie nr. 5 „Adieu“ brachte.

Dieselbe anfangszeile: „The wind blows east, the wind blows west“ leitet die fünf einzelnen strophen ein, die meistens irgend einen gegensatz ausführen und zum schluss in das trotzige, unfrohe bekenntnis münden:

„The world will wander its own wise way;
I also will wander mine, mine,
I also will wander mine.“

Carlyle gab solche kümmerliche poetische „arbeiten“ bald wieder auf, denn weil er sie selber nicht für ursprünglich hielt, fühlte er sich nicht innerlich durch sie befriedigt. Wenn die versuchung auch noch manchesmal nahte: „to imagine; *bilden!* That is an unfathomable thing“,¹⁾ widerstand er doch mannhaft. Er war und blieb eben nur ein proselyt des thores, dem sich das innerste heiligtum, wo dem dichter die ein- gebungen bescheert werden, nicht geöffnet hat. Charakteristisch für die mühsame art seines poetischen schaffens sind seine worte aus der zeit, als er (F 2, 84) über dem band der German History brütete; da meinte er: „yet the writing of it sickens me and inflames my nerves as if it were a poem“.

1833 glaubte er zu ahnen, „that I have no poetic talent whatever, but of this too am nowise absolutely sure“.

Gelegenheitsgedichte laufen mit, wie das unbedeutende „Crichope Linn“, das 1833 der strohwitwer seiner gattin nach Moffat mit der ironischen bezeichnung „quite a jewel of a piece“ sandte und das er am schluss einsichtsvoll doch mit den deutschen worten „*Ach Gott, wie lahm, wie krüppellahm*“ begleitete. Aber noch 25 X 1842: „I wish often I could write rhyme.“

¹⁾ F 2, 293.

S. 65. 209.] Erst als die frau tot war, kam die erkenntnis blitzartig über ihn: „not Andromache dressed in all the art of a Racine looks more high and queenly to me, or is more of a tragic poem, than thou and thy noble Pilgrimage beside me in this poor thorny muddy world“. R 2, 181.

S. 85. 229.] „Wer nie sein Brot mit Thränen ass“ . . . vgl. „O help the helpless, heavenly powers“ = „Ihr himmlischen Mächte“. Schluss eines achtzeilers von C. F 2, 319.

S. 90. 234.] J. Paul's worte über den materialismus: „A dim, huge, immeasurable steam-engine they had made of this world, and, as Jean Paul says 'Heaven became a gas, God a force, the second world a grave'.“ L 183.

S. 91. 235.] Zu Jean Paul: „I got Thoreau's Book . . . Too Jean-Paulish, I found it hitherto“. 1849. Em 2, 185.

Mit Goethe's märchen schliessen die übersetzungen aus dem Deutschen im jahre 1832 ab. Das märchen war den Carlyle's im sommer 1830 zugegangen: „the female eye guessed a significance under it“. Goethe beantwortete die aufforderung, darüber zu sprechen, mit schweigen. Erst nach seinem tode gab Carlyle die erklärung heraus, für die allerdings der eine umstand spricht, dass hier Goethe im grunde ja von Goethe selber erklärt wird — denn alles das, was Carlyle in das märchen hinein philosophierte, hatte er vorher selber aus andern Goethe'schen werken im lauf der jahre gelernt und aufgenommen. — An Emerson 1, 229: „Do you remember Fraser's Magazine for October 1832, and a Translation there, with Notes of a thing, called *Goethe's Märchen*. It is by me.“

S. 96. 240.] Auch die schottischen und familienhaften elemente in Carlyle's sprache bedürften einmal einer darstellung. In den „Letters and Memorials“ findet sich der ursprung und die bedeutung vieler seiner heimatlichen wendungen erklärt. Zu stellen in Nortons briefsammlung hat Margaret Carlyle aus eigener erinnerung noch manches beigesteuert. Carlyle hielt besonders fest an den „hausworten“, die seine familie wie jede andere auch, zu ihrem besonderen gebrauch ausgewählt, und durch die sie sich als kleine spracheinheit mitten in dem grossen sprachganzen des volkes consolidiert hatte. Gross und klein, die erste so gut wie die dritte generation, tragen willkürlich ihr teil zu diesem wortschatz bei. Wenn

sich dann glieder von der familie ablösen und in die fremde gehen, werden die vorher nur mündlich vorhandenen wortmaterialien in brieflichen wendungen auch schriftlich fixiert. Bei einem schriftsteller aber wie Carlyle, treten endlich bestandteile jenes intimsten wortgutes auch an die öffentlichkeit. — In die briefe an die mutter sind viele Scotticismen eingewoben: er malt die aussprache von Annandale nach — thriy für three, Lawrt für Lord — er erinnert sich seines früheren stotternden nachbars Cowthwaite „mak' an a'f-f-f-u' struggle“, und des schulmeisters in der nähe von Dumfries, der Tschaw-os für Chaos sagte, oder er umschreibt ein wort „a kind of bark (what we Annandale people call a gonst or gollie)“. Lieblingsausdrücke der mutter behält er bei: „The result of the whole is: 'one must just do the best he can for a living, Boy'. Or in my *Mother's phrase*, never 'tine heart' — or even get provoked heart, which likewise is a danger.“ N 4, 375. — An die mutter selber: „One must go on, — as we did at the Cressfield shearing: were it but a sheaf cut — it will not 'loup in again'.“ N 4, 273. — „I thought once of getting on a little with my Book-writing (on your old principle, which I always remember, 'that it will not loup in again'.“ N 4, 337. — Ausdrücke des vaters wurden unter den geschwistern weiter gegeben: „And then he bankrapit, and gaed out o' sight“ hatte der alte gesagt; „he has bankraped and gone out of sight“ schreibt sein sohn Thomas. N 3, 334. — Als Alexander Carlyle 1833 sein eben geborenes kind verloren hatte, tröstete ihn Carlyle, aber in all dem pathos, womit er die todenfeier für dieses kleine lebewesen beging, stahl sich doch auch ein schlichter schottischer satz: „your little Son . . has opened his eyes on this strange Chaos of Time, and then as if affrighted shrunk back into Eternity . . .“ fängt er fast wie Lessing beim tode seines einzigen Kindes an, um traulich fortzufahren: „I have many times pictured to myself that stern awakening you got: 'I dinna hear the bairn breathing'.“ — Seine gattin redete er „bairn“ an.¹⁾ N 4, 85.

S. 98. 242.] Nebenbei sei auf die worte im bericht über seine deutschen reisen 1852 und 58, F 4, 110 ff. 239 verwiesen:

¹⁾ N 1, 135; 2, 10. 15. 25. 53. 329; 3, 7. 10. 29. 44. 54. 57. 106. 149. 157. 166. 169. 173. 334. 371; 4, 85. 95. 101. 110. 232 u. v. a.

„a real German *Dörflein*“ — „that *Hundehof*“ — „That was my *Nachtlager*“ — „the last of German *Badeörter*“ — „various toils and *strapazen*“ — „*Herrnhut* (Lord's Keeping)“ — „Then adieu! *Keilkissen* .. Adieu! *Teutschland!*“ — „*Umsonst* .. only a *ruhiges Zimmer* not opened for weeks past“.

Im aufsatz über den „The *Prinzenraub* or Stealing of the Princes“ E 7, 138 ff. 1855 berücksichtigte Carlyle mit lebhaftem interesse für derartige charakteristiken besonders die vielen malenden beinamen der deutschen fürsten: „Frederick, named *der Streitbare* (the Fencible or Prompt-to-fight)“ — „Frederick, named the Placid, Peaceable or Pacific (*Friedrich der Sanftmütige*)“ — „Friedrich the Silly (*Einfältige*)“ — „John the Steadfast (*Johann der Beständige*)“ — „August der Starke, August the Physically Strong“.

S. 109. 253.] „Mit der Dummheit“: — diese letzte groteske anschauung von der erhabenheit „sublimity“ der dummheit, die mächtiger als die götter ist, tritt auch a. a. o. bei Carlyle hervor. Er nimmt sich in einem brief an Mr. Henry Inglis barmherzig der thoren an. N 3, 184. 1828: „you are infinitely unjust to '*Blockheads*', as they are called. . . What right have you to live wisely in God's world, and they not to live a little less wisely.“ Und wie J. Paul ein „Lob der Dummheit“ geschrieben hatte, so plante auch er ein encomium morias, vgl Wotton Reinfred: „Williams, if you write again, it should be an *essay on the Comforts of stupidity*.“

S. 110. 254.] *Zeitgeist* vgl. Composita im Sartor: the Time-Prince 83, — a Time-impulse, Time-Element, O Time-Spirit, a Son of Time 89, — *Time-shadows* 181, — *Time-an-nihilating* 182, — *Time-vestures* 183, — *Time-prince* 203.

S. 112. 256.] GCB 221. „It is true, as you say somewhere, and it ought ever to be borne in mind, that 'an Artist in doing anything does All'; nevertheless how few are Artists in this sense; and till one knows that he cannot be a Mason, why should he publicly hire himself as *Hodman*.“

S. 126. 270.] *seed-field*. Chartism, E 6, 176.

„My inheritance, how *lordly* wide and fair
Time is my fair seedfield, to Time I'm heir!“

S. 136. 280.] Carlyle citiert in seinen schriften gelegentlich aus der den Wanderjahren 1821 vorgesetzten widmung:

„Ottilien von Goethe“, die er in seiner übersetzung ohne grund ausgelassen hatte:

„Ehe wir nun weiter schreiten
Halte still und sieh dich um,
Denn geschwätzig sind die Zeiten,
Und sie sind auch wieder stumm.“

Aus dem letzten, ebenfalls nicht übersetzten gedicht der widmung: „Wie man nur so leben mag?“ etc. die dritte und vierte zeile:

„Ein guter Abend kommt heran,
Wenn ich den ganzen Tag gethan.“

S. 151. 205.] Zu anm. 4.: „In still nights, as Jean Paul says, ‘the limbs of my Buried ones touched cold on my soul . . .’“ Em 1, 38.

S. 176. 320.] Zu den deutschen wendungen kommen noch hinzu: JJ 66: „four young Ladies sewing, — *schöne Kinder trully*“. — SR 192: „In vain that I summoned my whole energies (*mich weidlich anstrengte*)“. — EJW 169: „However . . . so wollen wir bey'm Alten bleiben“. — Rem 1, 18: „but es konnte nimmer seyn!“

Als Curiosa aus dem sprachbetrieb Carlyle's sollen noch einzelne deutsche worte erwähnt werden, durch die er einiges porto auf der post ersparte. Denn auch in den zwanziger und dreissiger jahren wurden drucksachen wohl billiger als briefe befördert und in fällen, wo sich die familie gerade nichts besonderes mitzuthemen hatte — „anything practical to tell that seemed worth postage“, — genügten gewöhnliche zeitungssendungen mit kurzen hineingeschriebenen vermerken: „the old Newspaper every Wednesday would indicate that we were ‘in the old way’, which is the main business of a Letter“, — „I wrote on the Newspaper a request that you would pay Betty her wages“. Das Deutsche war bei der mangelnden sprachkenntnis der englischen und schottischen beamten für diesen harmlosen handel in der familie Carlyle gut geeignet: „an old Newspaper from time to time with a ‘*ganz wohl*’ would be quite a treat at Scotsbrig“ heisst es am 19. März 1830; und ein jahr später „I said in *the Newspaper* of yesterday ‘*Mit Alick noch nichts entschieden*’; which is true but not the whole truth“, und nun folgt zur erläuterung erst der brief. Natürlich wurden aber auch englische worte oder blosse zeichen